

Die Münzordnung von 1500 hatte die Ausgabe einer eigenen Münze festgelegt, genannt Groschen für einen (Gold-)Gulden (= Guldengroschen), in den Stückelungen sieben Groschen für einen Gulden (= Schreckenberger), 21 für einen Groschen (= Zinsgroschen) und 42 für einen Groschen (= ½ Groschen). Ab dem Sankt Ulrichstag (4. Juni 1500) sollten in Sachsen keine anderen Münzen mehr geschlagen werden als die neuen Geldstücke. Niemandem war es gestattet, deren Annahme zu verweigern, und niemand durfte die Bezahlung mit ihnen ausschlagen. Auch wurde der Umlauf fremder Münzen im Reich der Wettiner verboten. Sie sollten den Münzwerkstätten übergeben werden, um sie einzuschmelzen und in sächsisches Geld zu verwandeln. Im Übrigen drohte die Münzordnung „mit Ernst und ohne Gnade“ all jenen Strafen an, die die Münzen beschneiden und so im Gewicht vermindern wollten. Warum sich die Münzordnung auf das Aussehen der neuen Guldengroschen nicht festgelegt hat, bleibt das Geheimnis ihrer Verfasser.

Der Katalog erfasst bei den in Leipzig, Frohnau, Annaberg und Buchholz geprägten Klappmüntentalern 305 Varianten, doch halten es die Verfasser für möglich, dass weitere Forschungen bisher unbekannte Stempelversionen zutage fördern könnten. In seiner bekannten „Sächsischen Münzkunde“ (Berlin 1974) war Walther Haupt noch von 280 verschiedenen Prägestempeln ausgegangen, was nichts anderes bedeutet, als dass das Thema noch für manche Entdeckung gut ist. Dass von den in 24 Typen untergliederten Klappmüntentalern so viele Abweichungen meist in den Umschriften vorkommen, deutet auf die massenhafte Verprägung des erzgebirgischen Silbers, die wegen der schnellen Abnutzung bei der Arbeit am Prägestock immer wieder nach neuen Stempeln verlangte. Die Autoren des Variantenkatalogs haben die für die Umschriften benutzten Buchstabenpunzen und Punkte sowie die Zeichen der Münzmeister genau unter die Lupe genommen und abgebildet. Das versetzt Sammler, Händler, Museologen und andere Interessenten in die Lage, ihre Stücke einer bestimmten Münzstätte und einem Münzmeister zuzuordnen und manchmal auch die Herstellungszeit einzugrenzen.

Auf dem allerersten Guldengroschen sind Friedrich der Weise – mit dem Kurschwert als Zeichen für ihn als Kurfürst von Sachsen und Erzmarschall des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation – sowie die Herzöge Albrecht der Beherzte und Johann abgebildet. Nachdem Albrecht am 12. September 1500 verstorben war, rückte dessen ältester Sohn Georg der Bärtige an seine Stelle. Die Reihenfolge der Namen erlaubt es, die stets undatierten Silberstücke zeitlich einzuordnen. So werden die ganz frühen Stücke aus dem Jahr 1500 mit Friedrich, Abrecht und Johann, ferner die bis etwa 1507 geprägten Taler mit Friedrich, Georg und Johann und schließlich die von 1507 bis 1525, dem Todesjahr von Friedrich dem Weisen, mit Friedrich, Johann und Georg bezeichnet. Erst nach dem Tod des auch als Beschützer des Reformators Martin Luther rühmlich in die Geschichte eingegangenen Kurfürsten ging man analog zum Brauch in anderen Regionen auch in Sachsen zur Datierung der Taler und weiterer Münzen über.

Der Erfolg der Klappmüntentaler regte die Grafen Schlick an, das in ihrer zu Böhmen gehörenden Bergstadt Sankt Joachimsthal geförderte Silber ebenfalls zu vermünzen. Vom Namen dieser in sehr großen Mengen hergestellten Joachimsthaler, die zuerst 1519/1520 unter der Leitung des sächsischen Münzmeisters Ulrich Gebhard geprägt wurden, wird die Bezeichnung Taler abgeleitet. Als Dollar ist er bis heute ein internationaler Begriff. Die Klappmüntentaler sind interessante Zeugnisse der sächsischen Geld- und Kunstgeschichte am Beginn der Neuzeit und begehrte Sammelstücke noch dazu. Dass sie von Christian A. Kohl und Udo Becker auf neue, in die Tiefe gehende Weise erschlossen werden, lässt das Buch zu einem hervorragenden Zitierwerk werden.

*Helmut Caspar*

**Bernhard Weisser (Hg.): Münzkabinett – Menschen, Münzen, Medaillen.**

*Das Kabinett. Schriftenreihe des Münzkabinetts, Bd. 17. Regensburg: Battenberg Gietl Verlag 2020. 384 S., geb., zahlr. Abb. ISBN: 978-3-86646-202-1, Preis: EUR 39,90.*

Mit fast 550.000 Objekten ist das Berliner Münzkabinett die größte numismatische Sammlung in Deutschland. Nicht nur quantitativ steht das Berliner Kabinett damit an der Spitze in Deutschland, es prägt auch durch seine umfangreichen Ausstellungs-, Digitalisierungs- und Forschungsaktivitäten sowie die vielfältigen Kooperationen die deutsche Numismatik entscheidend.

Im Jahr 1868 als eigenständiges Museum gegründet, konnte das Berliner Münzkabinett 2018 ein rundes Jubiläum feiern, das mit der großen Ausstellung „150 Jahre Münzkabinett – Münzen, Medaillen, Menschen“ begangen wurde. Das Jubeljahr bot auch den Anlass, sich intensiv mit der Geschichte der Institution zu beschäftigen und insbesondere „die Menschen in den Blick zu nehmen, die über die im Münzkabinett bewahrten Objekte miteinander verbunden sind. In Erscheinung treten sie als Münzherren und Auftraggeber, Stempelschneider und Medailleure, als Sammler und Vorbesitzer, als Händler, als Hausherren, Mitarbeiter, Münzforscher, Mitglieder der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin und Mäzene“ (S. 9). Das Ergebnis dieser Beschäftigung liegt nun in einem fast 400 Seiten starken Band vor, der deutlich umfangreicher als die 120-seitige Darstellung von Bernd Kluge (Das Münzkabinett – Museum und Wissenschaftsinstitut. Das Kabinett 9. Berlin 2004, <sup>2</sup>2005) ist.

„Menschen, Münzen, Medaillen“ versammelt mehr als 20 Beiträge verschiedener Autorinnen und Autoren, die auf drei Kapitel verteilt sind. Das erste und umfangreichste ist der Geschichte des Berliner Münzkabinetts von der kurfürstlichen Kunstammer bis in die Gegenwart gewidmet. Elke Bannicke und Christian Stoess beleuchten die ersten knapp drei Jahrhunderte der Berliner Sammlung von den Anfängen unter Kurfürst Joachim II. (reg. 1535–1571) bis ins Jahr 1830 und erzählen die

Geschichte der Einrichtung, die im Kleinen auch die wechselvolle preußische und deutsche Geschichte widerspiegelt, von der Gründung als Teil der kurfürstlichen Kunstkammer über den Verlust im Dreißigjährigen Krieg, von der Instrumentalisierung für die Repräsentation der Könige bis hin zur Stagnation während der Kriege des 18. und frühen 19. Jahrhunderts.

Bernhard Weisser untersucht die folgenden knapp vier Jahrzehnte bis zur Gründung des Münzkabinetts als eigenständiges Museum, in dem die antiken Bestände mit den mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen sowie den Medaillen, die bis dato im Königlichen Museum bewahrt waren, in einer Einrichtung vereinigt wurden.

Von den folgenden rund anderthalb Jahrhunderten berichten Bernhard Weisser, Karsten Dahmen und Bernd Kluge entlang der Direktorate von Alfred von Sallet (1884–1897), Julius Menadier (1898–1921), Kurt Regling (1921–1935), Arthur Suhle (1935–1973), Heinz Fengler (1973–1988), Wolfgang Steguweit (1988–1992) und Bernd Kluge (1992–2014). Erweiterungen der Sammlung werden ebenso beleuchtet wie Ausstellungen, der Umzug ins Kaiser-Friedrich-Museum (das heutige Bode-Museum) oder die Beziehungen zur 1843 gegründeten Numismatischen Gesellschaft zu Berlin.

Abgerundet wird dieses Kapitel durch ein umfangreiches Interview, das Ursula Kampmann 2009 mit Bernd Kluge für die MünzenRevue führte, und einen Aufsatz von Ljuba Schmidt über das Schicksal der Sammlung in den Jahren 1945 bis 1958. Die 1942 im Keller des Pergamonmuseums ausgelagerten Bestände, zu denen neben den Münzen und Medaillen auch die Inventare und die Bibliothek zählten, wurden 1945 beschlagnahmt und in die Leningrader Eremitage gebracht; 1958 kamen sie zurück nach Berlin, allerdings in grober Unordnung und ohne die Bibliothek.

Das zweite Kapitel widmet sich den Menschen, denen Münzen und Medaillen gehörten, die auf ihnen dargestellt sind und die mit ihnen arbeiteten. Bernhard Weisser verknüpft Objektgeschichte und Personengeschichte, indem er den idealtypischen Weg einer Münze von ihrer Herstellung über Nutzung und Nichtnutzung (inkl. Hortung) bis hin zur Rezeption nachzeichnet. Elke Bannicke präsentiert in ihrem Beitrag „Das Münzkabinett und seine Hausherrn“ Medaillen auf die preußischen Kurfürsten, Könige und Kaiser. In einer chronologisch und alphabetisch gegliederten Auflistung stellen Bernd Kluge und Bernhard Weisser die Mitarbeiter im Münzkabinett seit 1686 vor. In seinem Beitrag „Wo kommen all die Münzen her?“ untersucht Christian Stoess die Zusammenarbeit des Berliner Kabinetts mit dem Münzhandel und wertet die Zugänge der knapp fünf Jahrzehnte von 1868 bis 1914 statistisch aus. Karsten Dahmen stellt die „Vorbisitzer- und Provenienzrecherche“ vor, die im Berliner Kabinett betrieben wird, und bietet eine zwölfseitige Liste von Vorbisitzern vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Unter dem Titel „Forschung und Wissenschaft“ präsentiert Bernhard Weisser die wichtigen und prägenden Aktivitäten des Berliner Kabinetts auf dem digitalen Gebiet, insbesondere den

interaktiven Katalog des Münzkabinetts (ikmk) mit seinen nun mehr als 40.000 Einträgen, und den NUMiD-Verbund, in dem sich 40 universitäre Münzsammlungen in Deutschland und Österreich zusammengefunden haben.

Seit den Zeiten Theodor Mommsens besteht eine enge Kooperation zwischen dem Münzkabinett und der Preußischen bzw. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Ulrike Peter stellt die gemeinsamen Projekte vor, insbesondere auf dem Gebiet der griechischen Numismatik, darunter das mehrfach prämierte Portal Corpus Nummorum Thracorum bzw. Corpus Nummorum Online.

Zur Geschichte jeder Sammlung gehören auch „Diebe und Verluste“, denen sich Bernhard Weisser widmet. Er beleuchtet fünf spektakuläre Fälle von 1718 bis zum Diebstahl der 100 kg schweren kanadischen Goldmünze, der das Berliner Kabinett seit März 2017 – wenn auch unfreiwillig – in die Öffentlichkeit brachte.

Ergänzt wird dieses Kapitel um zwei weitere Beiträge von Bernhard Weisser: eine Liste von Institutionen, Stiftungen und Privatpersonen, die das Kabinett seit 2004 unterstützt haben, und das Leitbild der Institution als Ausstellungs- und Forschungseinrichtung.

Das dritte Kapitel versammelt unter dem Titel „Quellen, Literatur, Personen“ Aufsätze von Karsten Dahmen, Beate Ebel-Borchert und Petra Winter sowie Johanna Aberle zur schriftlichen Überlieferung. Im Münzkabinett selbst werden neben den Unterlegekartellen auch Erwerbungs- und Inventarbücher bewahrt, von denen das älteste mehr als 400 Jahre alt ist. Im Zentralarchiv der Staatlichen Museen finden sich Sammlungs- und Personalakten, aber auch Archivalien zu Sicherheitsmaßnahmen, wie dem Erwerb von Tresoren oder dem Einsatz von Wachhunden. Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz bewahrt in seinen Beständen auch Quellen zur Münzsammlung und zum preußischen Münzwesen seit dem 17. Jahrhundert.

Der Band, der durch ein umfangreiches Personenregister erschlossen wird, überzeugt neben den Aufsätzen auch durch seine gute Ausstattung und die hohe Qualität der Abbildungen. Die historischen Dokumente sind allerdings leider häufig so klein wiedergegeben, dass ein Lesen der Handschriften kaum oder gar nicht möglich ist. Hier wäre es sinnvoller gewesen, weniger Abbildungen, diese dann aber seitengroß zu zeigen.

Mit „Menschen, Münzen, Medaillen“ wirft das Münzkabinett Berlin einen Blick zurück auf seine fast 500-jährige Geschichte und sieht auch in die Zukunft mit ihren digitalen Möglichkeiten und Herausforderungen. Durch die Dokumentation der Archivalien und Vorbisitzer regt der Band weitere Untersuchungen zur Geschichte und zu den Beständen des Berliner Kabinetts an. Doch auch für die Forschungen zu anderen numismatischen Sammlungen gibt der Band wichtige Anstöße, insbesondere zu Fragen nach Erwerbungen und Provenienzen.

*Matthias Ohm*